



Teachers' upskilling aiming at a holistic inclusivity in learning

Spezialisierungsmodul 2

Einheit 2.2: Gestaltung eines geschlechtersensiblen Lernumfelds



2.2.1 Kritische Bewertung des Lernumfelds in Hinblick auf Inklusion von LGBTQI+-Schüler:innen	3
Recap und Transfer: Von der Theorie zur eigenen Unterrichtspraxis	3
<i>Bereits bekannte Grundannahmen</i>	3
<i>Normen und Werte bewusst reflektieren</i>	3
Standortanalyse: Wo stehen Sie und Ihre Schule heute?	4
2.2.2 Gendersensibel handeln – Vielfalt im Schulalltag sichtbar und wirksam machen	11
Grundlagen gendersensibler Bildung – Was heißt das konkret für den Unterricht?	12
<i>Sensibilisierung und Selbstreflexion als Ausgangspunkt</i>	12
<i>Den „Gender Enrichment“-Ansatz verstehen und nutzen</i>	13
<i>Praktische Haltungsübungen im Alltag</i>	13
Das Klassenklima aktiv beobachten und gestalten	14
Gendersensible Sprache im Schulalltag: alle anerkennen, alle ansprechen	15
Vielfalt stärken durch Universal Design for Learning (UDL) ... Fehler! Textmarke nicht definiert.	
Lehrmaterialien und Unterrichtsinhalte geschlechtersensibel gestalten	19
<i>Warum eine kritische Prüfung notwendig ist</i>	19
<i>Das Prinzip Gender Enrichment anwenden: Inhalte gezielt erweitern und stereotype Begrenzungen auflösen</i>	19
Wissen schaffen, Vielfalt thematisieren und Handlungsfähigkeit stärken: Methoden für einen aktiven Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Unterricht	21
<i>Warum Wissen und Handlungskompetenz Hand in Hand gehen</i>	21
<i>Wissen gezielt aufbauen – verständlich, schrittweise und dialogisch</i>	22
<i>Dialog- und Konfliktfähigkeit fördern – respektvoll kommunizieren und miteinander wachsen</i>	23
<i>Praktische Methoden für Dialog und Empowerment im Unterricht</i>	25
<i>Elternarbeit und Community-Einbindung stärken</i>	27
Diskriminierung erkennen und wirksam handeln: Mikroaggressionen und Mobbing im Schulalltag begegnen	29
<i>Warum Mikroaggressionen und Mobbing alle angehen</i>	29
<i>Mikroaggressionen erkennen und vermeiden</i>	30
<i>Mobbing verstehen und vorbeugen</i>	32
<i>Angemessen und wirksam auf Vorfälle reagieren</i>	33
Referenzen und weiterführende Literaturempfehlungen	36

2.2.1 Kritische Bewertung des Lernumfelds in Hinblick auf Inklusion von LGBTQI+-Schüler:innen

Recap und Transfer: Von der Theorie zur eigenen Unterrichtspraxis

Im Einführungsmodul sowie in Einheit 2.1 haben Sie sich bereits eine fundierte Grundlage zu zentralen Konzepten und Handlungsansätzen rund um Inklusion im allgemeinen sowie geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in Bildungskontexten erarbeitet. In dieser Einheit möchten wir dieses Wissen in einen praxisorientierten Reflexions- und Transferrahmen überführen.

Bereits bekannte Grundannahmen

Sie haben sich bereits mit folgenden Grundannahmen vertraut gemacht:

- **Vielfalt von Geschlecht:** Sie wissen, dass Geschlecht mehr ist als das bei der Geburt zugewiesene biologische Merkmal. Es umfasst körperliche Merkmale (chromosomal, gonadal, hormonell, anatomisch) und soziale Aspekte wie Identität, Ausdruck und Rollenbilder. Sie kennen den Unterschied zwischen „sex“ (körperliches Geschlecht) und „gender“ (soziales Geschlecht) und wissen, dass beide Dimensionen kulturell geprägt und sozial konstruiert sind – und nicht in ein starres binäres System passen müssen.
- **Geschlechterrollen und Normen:** Sie haben sich damit auseinandergesetzt, wie gesellschaftliche Normen und Werte Erwartungen an „typisch männliches“ oder „typisch weibliches“ Verhalten erzeugen. Sie wissen, dass solche Vorstellungen Menschen einschränken und dass es wichtig ist, diese kritisch zu hinterfragen.
- **Intersektionalität:** Sie haben erkannt, dass Geschlecht nie isoliert wirkt, sondern mit anderen Merkmalen wie Behinderung, Migration, Religion oder sozialer Herkunft vielfältig verwoben ist. Menschen erleben Mehrfachdiskriminierung auf unterschiedlichen Ebenen – dies muss in einer inklusiven Praxis mitgedacht werden.
- **Bedeutung von Sprache und Kommunikation:** Sie haben erfahren, dass Sprache Wirklichkeit schafft, entweder inkludiert oder ausgrenzt, entweder Vielfalt sichtbar macht oder normiert. Sie haben reflektiert, wie Wortwahl, Ansprache, Körperhaltung und Tonfall das Klassenklima prägen und wie wichtig es ist, wertschätzend und sensibel zu kommunizieren.
- **Inklusive Lernumgebungen gestalten:** Sie haben grundlegende Gestaltungsprinzipien für einen diskriminierungskritischen Unterricht kennengelernt: von der Auswahl vielfältiger Materialien über methodische Zugänge bis zur Haltung gegenüber allen Lernenden als gleichwertige Subjekte.

3

Normen und Werte bewusst reflektieren

Normen und Werte prägen unsere Wahrnehmungen, Entscheidungen und unser pädagogisches Handeln – oft ohne, dass wir uns dessen bewusst sind. Beide wirken im Zusammenspiel, haben aber unterschiedliche Funktionen:

Werte sind persönliche oder gesellschaftliche Grundüberzeugungen darüber, was wichtig, richtig oder wünschenswert ist – zum Beispiel Gerechtigkeit, Fürsorge, Respekt, Leistung oder Tradition. Werte beeinflussen unsere Haltungen, unser Handeln und unsere Zielvorstellungen im Unterricht.



Normen sind gesellschaftlich geteilte Regeln und Erwartungen, die das Verhalten von Menschen in bestimmten Situationen steuern. Sie sagen uns, was „normal“ ist oder sein soll – zum Beispiel, welches Verhalten „männlich“ oder „weiblich“ sei, wie ein „guter Schüler“ zu sein habe oder welche Kleidung „angemessen“ ist. Normen zeigen sich in Ritualen, Sprache, Rollenbildern oder unausgesprochenen Regeln.

Beispiel: Wenn eine Lehrperson erwartet, dass „Jungen lauter und technikinteressierter“ sind und „Mädchen ruhiger und sozialer“, folgt sie gesellschaftlichen Normen, die auf Werten wie „Tradition“ oder „Eindeutigkeit der Geschlechterrollen“ basieren. Diese Zuschreibungen können unbewusst Benachteiligungen verstärken, weil sie Vielfalt ausblenden und Lernenden enge Erwartungen auferlegen.

Daher ist es sinnvoll, regelmäßig zu hinterfragen:

- Welche Werte leiten mich in meiner pädagogischen Arbeit? Strebe ich nach Fairness und Vielfalt – oder wirken andere Werte wie Tradition oder Anpassung stärker?
- Welche Normen sind in meiner Schule oder meinem Unterricht wirksam? Welche Erwartungen an „normale“ Schüler:innen transportiere ich bewusst oder unbewusst?
- Wie wirken diese Normen und Werte auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt? Schaffen sie Räume für alle oder schließen sie bestimmte Identitäten aus?

Standortanalyse: Wo stehen Sie und Ihre Schule heute?

Bevor Sie Maßnahmen zur Förderung von LGBTQI+-Inklusion entwickeln, ist es wichtig zu wissen, wo Sie aktuell stehen – persönlich, in Ihrem Unterricht und auf Schulebene.

4

Praxis-Checkliste: LGBTQI+-inklusive Schule und Unterricht

Die folgende Praxis-Checkliste, die zentrale Handlungsfelder eines inklusiven und diskriminierungskritischen Lernumfelds abbildet:

- Ihr pädagogisches Selbstverständnis und Ihre Haltung
- Ihre Unterrichtspraxis und Lernumgebung
- die strukturellen und schulischen Rahmenbedingungen

unterstützt Sie dabei, Stärken und Entwicklungspotenziale zu erkennen.

Wenn Sie aktuell noch nicht selbst unterrichten oder nicht aktiv an einer Schule tätig sind, konzentrieren Sie sich bitte zunächst nur auf den ersten Teil der Checkliste („Pädagogisches Selbstverständnis und Haltung“). So können Sie bereits jetzt Ihre persönlichen Überzeugungen und Haltungen reflektieren – auch ohne eigenen Praxiskontext. Die weiteren Bereiche können Sie zu einem späteren Zeitpunkt erneut heranziehen, wenn Sie erste praktische Erfahrungen gesammelt haben. Nutzen Sie die Checkliste dann erneut, um Ihren individuellen Entwicklungsweg weiter zu verfolgen.

Die Auswertung der Checkliste bietet Ihnen die Möglichkeit, konkrete nächste Schritte zu formulieren, die Sie in den folgenden Abschnitten gezielt weiterentwickeln werden.



Sie können die Checkliste entweder allein oder im Team ausfüllen. Addieren Sie jeweils folgende Punkte je Bereich:

- Trifft zu = 3 Punkte
- Trifft eher zu = 2 Punkte
- Trifft eher nicht zu = 1 Punkt
- Trifft nicht zu = 0 Punkte

und lesen Sie im Anschluss die entsprechende Einschätzung.

Teil 1: Pädagogisches Selbstverständnis und Haltung				
Aussage	Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
1. Ich sehe Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung als Bereicherung für das Lernen aller.	☐	☐	☐	☐
2. Ich hinterfrage regelmäßig eigene Stereotype und Normvorstellungen.	☐	☐	☐	☐
3. Ich habe Wissen über die Lebensrealitäten von LGBTQI+-Personen, inklusive Intersektionalität und Mehrfachdiskriminierungen und bilde mich dazu weiter.	☐	☐	☐	☐
4. Mir ist bewusst, dass queere Schüler:innen mitunter andere Bedarfe haben können als heterosexuelle oder cisgeschlechtliche.	☐	☐	☐	☐
5. Ich nehme eine klare Haltung gegen Diskriminierung und für Vielfalt ein.	☐	☐	☐	☐
6. Ich erkenne an, wenn Schüler:innen individuelle Kleidungsstile, Frisuren, Körpersprache etc. haben, auch wenn diese nicht den gängigen Geschlechtervorstellungen entsprechen.	☐	☐	☐	☐
7. Ich möchte die Bedarfe queerer Schüler:innen in meiner pädagogischen Arbeit unterstützen.	☐	☐	☐	☐
Punkte gesamt: _____	_____	_____	_____	_____

Teil 2: Gestaltung von Unterricht und Lernumgebung				
Aussage	Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
8. Ich verwende geschlechtersensible Sprache und vermeide Zuschreibungen wie „Burschen sind...“ oder „Mädels sind...“.	☐	☐	☐	☐
9. Ich respektiere gewählte Namen und Pronomen aller Schüler:innen.	☐	☐	☐	☐
10. Mein Unterricht thematisiert Vielfalt von Geschlecht und sexueller Orientierung in geeigneten Zusammenhängen.	☐	☐	☐	☐
11. Ich fördere ein Klassenklima, in dem sich alle Schüler:innen wohl fühlen und ohne Angst vor Ausgrenzung lernen können.	☐	☐	☐	☐
12. Ich lasse diskriminierende Begriffe und Beleidigungen von Schüler:innen nicht im Raum stehen sondern Sorge aktiv für die Klärung solcher Situationen.	☐	☐	☐	☐
13. Meine Unterrichtsmaterialien zeigen unterschiedliche Identitäten und Lebensrealitäten in positiver Art.	☐	☐	☐	☐
14. Ich mache Diversity und Antidiskriminierung inklusive sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Unterricht explizit zum Thema.	☐	☐	☐	☐
15. Ich kooperiere regelmäßig mit Organisationen, die Informationen, Beratungen, Veranstaltungen und Unterstützung für pädagogische Fachkräfte, Elter und Jugendliche zu Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt anbieten.	☐	☐	☐	☐
Punkte gesamt: _____	_____	_____	_____	_____

Teil 3: Rahmenbedingungen an meiner Schule				
Aussage	Trifft zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
16. Es gibt an meiner Schule klare Richtlinien (z.B. Hausregeln), die explizit die Inklusion von LGBTQI+ Schüler:innen und Personal benennen und deutlich machen, dass abwertende Äußerungen und diskriminierendes Benehmen inakzeptabel ist.	☐	☐	☐	☐
17. Diese Richtlinien werden allen relevanten Personen klar kommuniziert und besprochen (Schüler:innen, Lehrkräfte und sonstiges Personal inklusive externer Experten etc., ggf. Eltern)	☐	☐	☐	☐
18. Meine Schule sorgt dafür, dass das pädagogische Personal Basiswissen über die unterschiedlichen Lebenslagen von LGBTQI+ Jugendlichen haben.	☐	☐	☐	☐
19. Meine Schule bietet oder empfiehlt Angebote für Lehrkräftefortbildungen zum Thema Inklusion von LGBTQI+.	☐	☐	☐	☐
20. Es gibt an meiner Schule regelmäßig und diskret ansprechbare Ansprechpersonen für LGBTQI+ Fragen (z.B. Vertrauenslehrkräfte), die ggf. an externe Beratungsstellen vermitteln können.	☐	☐	☐	☐
21. Allen Schüler:innen und Lehrkräften ist bekannt, dass und bei wem sie queere Themen ansprechen können.	☐	☐	☐	☐
22. In meiner Schule wird anerkannt, wenn Schüler:innen oder Kolleg:innen individuelle Körper, Kleidungsstile, Frisuren, Körpersprache etc. haben, auch wenn diese nicht den gängigen Geschlechtervorstellungen entsprechen	☐	☐	☐	☐

23. An meiner Schule wird eine Sprache verwendet (schriftlich und mündlich), die sensibel auf Geschlechtervielfalt eingeht.	☐	☐	☐	☐
24. Sichtbare Zeichen von Vielfalt (z.B. Pride-Poster, Flyer oder Regenbogenfahnen) sind in meiner Schule erlaubt oder erwünscht. Es liegen einschlägige Informationsmaterialien aus.	☐	☐	☐	☐
25. Diese Zeichen der Vielfalt werden vor mutwilliger Entfernung, Zerstörung, Beschmierung oder Entstellung geschützt.	☐	☐	☐	☐
26. Geschlechtsneutrale Toiletten und Umkleiden sind vorhanden oder werden diskutiert.	☐	☐	☐	☐
27. An meiner Schule wird konsequent bei jeglicher Art von Diskriminierung (z.B. Sexismus, Rassismus, Behindertenfeindlichkeit) aktiv eingeschritten.	☐	☐	☐	☐
28. An meiner Schule werden die Bedarfe von marginalisierten Kindern und Jugendlichen sowie Kolleg:innen nicht gegeneinander ausgespielt.	☐	☐	☐	☐
Punkte gesamt: _____	_____	_____	_____	_____

Auswertung je Bereich

1. Pädagogisches Selbstverständnis und Haltung

- **0 – 7 Punkte:** Die Auseinandersetzung mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt steht in Ihrem pädagogischen Selbstverständnis bislang noch wenig im Fokus. Nutzen Sie diese Checkliste als Ausgangspunkt für erste Schritte der Sensibilisierung und Reflexion. Überlegen Sie, welche Weiterbildungsangebote oder Austauschformate Sie nutzen können, um erste Impulse zu erhalten.
- **8 – 14 Punkte:** Sie zeigen bereits Offenheit und Bereitschaft, Vielfalt im schulischen Alltag wahrzunehmen und anzusprechen. Ihr professionelles Profil in Hinblick auf Wissen zu LGBTQI+-Lebensrealitäten, Reflexionsfähigkeit zu eigenen Stereotypen sowie eine klare Haltung gegen Diskriminierung ist in Entwicklung. Vertiefen Sie Ihr Wissen durch gezielte Fortbildungen und tauschen Sie sich mit Kolleg:innen über Erfahrungen und Unsicherheiten aus.



- **15 – 18 Punkte:** Sie verfügen bereits über eine reflektierte Grundhaltung, die Vielfalt wertschätzt und Diskriminierung entgegenwirkt. Sie benennen LGBTQI+-Themen bewusst in Ihrer pädagogischen Arbeit und treten offen für queere Schüler:innen ein. Prüfen Sie nun, wie Sie diese Haltung systematisch in Ihren Unterricht und Ihre schulischen Routinen einbinden und fest verankern können, um über Einzelmaßnahmen hinaus eine langfristige Wirkung zu erzielen.
- **19 – 21 Punkte:** Sie leben eine sehr bewusste und konsistente Haltung der Anerkennung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Sie erkennen strukturelle Herausforderungen für queere Schüler:innen und Kolleg:innen und handeln aktiv, um Barrieren abzubauen. Ihre Praxis kann anderen als Ressource und Vorbild dienen. Überlegen Sie, wie Sie Ihre Expertise im Kollegium teilen oder sich über die Schule hinaus in Netzwerken oder Fortbildungen engagieren können, um Veränderung nachhaltig zu fördern.

2. Gestaltung von Unterricht und Lernumgebung

- **0 – 8 Punkte:** Sie greifen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt bislang kaum oder gar nicht sichtbar in Ihrem Unterricht oder im Klassenraum auf. Nutzen Sie die Fragen als Ausgangspunkt, um erste einfache Veränderungen zu planen – zum Beispiel durch geschlechtersensible Sprache oder erste sichtbare Zeichen von Vielfalt im Raum. Schon kleine Schritte können ein Signal an Schüler:innen senden.
- **9 – 16 Punkte:** Sie setzen erste bewusste Impulse, um Vielfalt anzusprechen und Diskriminierung entgegenzuwirken – etwa durch Sprache, einzelne Unterrichtsmaterialien oder Reaktionen auf diskriminierende Äußerungen. Eine stärkere Systematik und Kontinuität könnten helfen, diese Impulse im Alltag zu verstetigen. Prüfen Sie, wie Sie regelmäßig queere Perspektiven fachlich einbinden und ein sichtbares Zeichen der Offenheit setzen können.
- **17 – 21 Punkte:** Sie gestalten Ihre Lernumgebung bereits ziemlich systematisch inklusiv. Queere Themen werden sichtbar gemacht, diskriminierende Situationen konsequent bearbeitet, und Ihre Unterrichtsmaterialien zeigen Vielfalt. Überlegen Sie, wie Sie diesen Ansatz weiterentwickeln – etwa durch Kooperationen mit externen Fachstellen oder die aktive Beteiligung der Schüler:innen an der Gestaltung eines inklusiven Klassenklimas.
- **22 – 24 Punkte:** Sie schaffen eine sehr starke, gelebte Kultur der Inklusion. Ihr Unterricht, die Lernumgebung und das soziale Miteinander senden klare Botschaften von Akzeptanz, Vielfalt und Schutz vor Diskriminierung. Sie nutzen vielfältige Methoden, arbeiten mit externen Partner:innen zusammen und machen queere Perspektiven selbstverständlich zum Thema. Prüfen Sie, wie Sie diese Erfahrungen auch im Kollegium oder in Schulentwicklungsprozesse einbringen können.

10

3. Rahmenbedingungen an Ihrer Schule

- **0 – 13 Punkte:** Aktuell gibt es an Ihrer Schule kaum sichtbare Strukturen oder Maßnahmen, die LGBTQI+-Inklusion systematisch fördern. Prüfen Sie, welche ersten Gespräche, Impulse oder Arbeitsgruppen Sie anregen könnten – zum Beispiel zu Richtlinien, Ansprechpersonen oder Fortbildungen für Kolleg:innen.



- **14 – 26 Punkte:** Einzelne Strukturen und Angebote sind vorhanden, zum Beispiel sichtbare Zeichen oder Ansprechpersonen. Allerdings wirken diese möglicherweise noch punktuell oder wenig verbindlich. Überlegen Sie, wie Ihre Schule klare Regelungen, kommunizierte Zuständigkeiten und unterstützende Maßnahmen etablieren kann, um ein durchgängiges Schutz- und Unterstützungssystem zu schaffen.
- **27 – 34 Punkte:** Ihre Schule hat bereits solide Strukturen zur Förderung von Vielfalt entwickelt – etwa klare Regeln, Fortbildungsangebote und Ansprechpartner:innen. Diese Strukturen sind sichtbar und kommuniziert. Prüfen Sie, wie Sie diese Ansätze weiter professionalisieren können – zum Beispiel durch regelmäßige Evaluationen, Feedback aus der Schülerschaft oder die Einbindung von Expert:innen.
- **35 – 39 Punkte:** Ihre Schule verfolgt eine vorbildliche Inklusionsstrategie, die sichtbar, verbindlich und systematisch ist. Es gibt klare Ansprechpersonen, Schutzkonzepte und gelebte Vielfalt im Schulalltag. Ihre Schule könnte als Modell oder Multiplikator für andere Schulen oder Netzwerke dienen. Überlegen Sie, wie Sie Ihre Erfahrungen nachhaltig sichern und verbreiten können – zum Beispiel durch Konzeptpapiere, schulinterne Fortbildungen oder Kooperationen.

2.2.2 Gendersensibel handeln – Vielfalt im Schulalltag sichtbar und wirksam machen

Ein gendersensibles Unterrichtskonzept verfolgt das Ziel, alle Schüler:innen gleichwertig in Lernprozesse einzubinden, unabhängig von Geschlecht, Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung. Dabei geht es nicht nur um „richtige“ Sprache oder symbolische Zeichen der Vielfalt, sondern um eine tiefgreifende Reflexion und Gestaltung von Inhalten, Methoden und Lernumgebungen.

11

Drei zentrale Aufgabenfelder prägen eine gendersensible Didaktik:

- **Kritische Reflexion bestehender Ungleichheiten und Ausschlüsse:** Prüfen Sie, ob Lehrmaterialien, Beispiele oder der Fachkanon bestimmte Gruppen ausblenden. Thematisieren Sie, wie Wissen gesellschaftlich produziert wird – und wer dabei oft unsichtbar bleibt.
- **Berücksichtigung geschlechterspezifischer Perspektiven und Bedarfe:** Berücksichtigen Sie unterschiedliche Lernvoraussetzungen, Interessen und Ausdrucksformen, ohne diese zu verfestigen. Achten Sie auf vielfältige Beispiele und darauf, dass sich alle Schüler:innen in den Inhalten wiederfinden.
- **Förderung von Genderkompetenz bei den Schüler:innen:** Schaffen Sie Lerngelegenheiten, in denen Schüler:innen gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse hinterfragen und lernen, eigene Zuschreibungen und Rollenbilder zu reflektieren.

Dieses Fundament ermöglicht es, Unterricht so zu gestalten, dass alle Lernenden teilhaben und Vielfalt als Ressource erleben können.



Grundlagen gendersensibler Bildung – Was heißt das konkret für den Unterricht?

Grundlage für die Gestaltung eines geschlechtergerechten Lernumfelds für Schulen in Österreich ist der **Grundsatzterlass „Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung“ (BMBWF, 2018)**. Dieser verpflichtet alle Schulen – unabhängig von Schulart und -stufe – dazu, Geschlechtergerechtigkeit systematisch im Schulalltag zu verankern.

Der Erlass fordert die Berücksichtigung aller Dimensionen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, einschließlich der geschlechtlichen Identität und der sexuellen Orientierung. Er definiert folgende Umsetzungsziele für Schulen:

- Gleichstellung als pädagogisches Prinzip etablieren,
- geschlechtsbezogene Stereotype und Rollenzuweisungen abbauen,
- einen Beitrag zur Selbstbestimmung aller Geschlechter leisten,
- gesellschaftspolitische Themen wie Sexismus, patriarchale Strukturen oder Homophobie thematisieren,
- Lernräume für Diskussion und Persönlichkeitsentwicklung schaffen.

Diese Ziele bilden den verbindlichen Orientierungsrahmen für die Arbeit aller Lehrkräfte – unabhängig vom Fach – und stehen im Zentrum der folgenden Kapitel und Praxisanleitungen.

Sensibilisierung und Selbstreflexion als Ausgangspunkt

Gendersensible Bildung beginnt nicht im Lehrbuch, sondern bei der Lehrperson selbst. Ihre Haltung, Ihr Menschenbild und Ihre Bereitschaft, Normen zu hinterfragen, sind der wichtigste Ausgangspunkt für einen Unterricht, in dem sich alle Schüler:innen gesehen und wertgeschätzt fühlen.

Viele Menschen sind sich nicht bewusst, wie sehr sie in ihrem Denken, Sprechen und Handeln von gesellschaftlichen Erwartungen und Normen geprägt sind. Diese beeinflussen, was wir als „normal“ empfinden – und was wir (bewusst oder unbewusst) als „abweichend“ markieren. Geschlechterrollen, Heteronormativität oder Vorstellungen von „richtiger“ Weiblichkeit und Männlichkeit wirken dabei besonders stark.

Ein gendersensibler Unterricht stellt diese Automatismen in Frage. Er öffnet Räume für die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten, Körpern, Lebensentwürfen und Ausdrucksformen. Dazu gehört, sich selbst immer wieder zu fragen:

- Welche Bilder von „Jungen“ und „Mädchen“ trage ich in mir?
- Wann ertappe ich mich dabei, Geschlechterstereotype zu reproduzieren?
- Welche Werte und Normen prägen mein pädagogisches Handeln?
- Was nehme ich als „normal“ wahr – und wer bleibt dadurch unsichtbar?

Diese Reflexion ist kein einmaliger Prozess, sondern eine kontinuierliche Aufgabe.

Den „Gender Enrichment“-Ansatz verstehen und nutzen

Häufig wird geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Bildungskontext als Herausforderung oder gar Problem dargestellt – zum Beispiel in Form von „unsicheren Situationen“, „heiklen Themen“ oder „Konfliktpotenzial“. Der Gender Enrichment-Ansatz setzt bewusst einen anderen Fokus: **Vielfalt ist kein Problem, sondern ein pädagogischer Gewinn.**

Lernende bringen vielfältige Perspektiven, Erfahrungen und Lebensweisen mit. Ein Unterricht, der diese anerkennt und einbindet, wird für alle reicher und relevanter. Unterschiedliche Identitäten ermöglichen es, gesellschaftliche Themen aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Dadurch entstehen Lernchancen für die ganze Klasse – nicht nur für queere Schüler:innen.

Ein Unterricht, der Vielfalt aktiv aufgreift und einlädt, trägt dazu bei, stereotype Rollenbilder zu hinterfragen, kreative Denkprozesse zu fördern, Empathie und Perspektivenübernahme zu stärken, soziale Kompetenzen zu erweitern und das demokratische Miteinander zu fördern.

Ein sehr relevantes Unterrichtsfach ist für viele LGBTQI+-Schüler:innen ein inklusives Sport- und Bewegungssetting. Vermeiden Sie geschlechtsspezifische Teamzuteilungen wie „Mädchen gegen Buben“ und setzen Sie stattdessen auf gemischte oder zufällige Gruppen. Achten Sie darauf, dass alle Schüler:innen Sportkleidung tragen dürfen, in der sie sich wohlfühlen – unabhängig von stereotypen Erwartungen. Wenn möglich, bieten Sie geschlechtsneutrale Umkleidemöglichkeiten an oder sprechen Sie individuelle Lösungen an. Außerdem in diesem Zusammenhang zu sehen ist die Akzeptanz unterschiedlicher Sportkleidung sowie die Organisation geschlechtsneutraler Umkleidemöglichkeiten bzw. separate Umkleiden für Schüler:innen, die es vorziehen, sich nicht in der Gruppe umzuziehen.

13

Sie können das Prinzip des Gender Enrichment nicht nur als Haltung verstehen, sondern es auch methodisch und inhaltlich im gesamten Unterricht anwenden – etwa bei der Auswahl von Fallbeispielen, bei der Reflexion gesellschaftlicher Machtverhältnisse oder bei der kritischen Erweiterung bestehender Curricula. Mehr dazu finden Sie auch im Abschnitt zu Lehrmaterialien und Unterrichtsinhalten.

Praktische Haltungsübungen im Alltag

Um diese Haltung im Unterricht zu leben, helfen kleine, aber wirkungsvolle Praxisschritte. Hier können Sie sich an folgenden Handlungsempfehlungen orientieren:

1. Reflexion der eigenen Rolle und Sprache

- Vermeiden Sie automatische Annahmen über die sexuelle Orientierung oder das Geschlecht von Schüler:innen, z.B.: statt „*Hast du eine Freundin?*“ – besser: „*Bist du verliebt?*“
- Erkennen Sie, dass Kleidung, Verhalten oder Hobbys nichts über Identität aussagen. Ein Junge, der tanzt, ist nicht automatisch „*unmännlich*“ – ein Mädchen mit Kurzhaarschnitt nicht „*lesbisch*“.
- Gehen Sie sensibel mit persönlichen Informationen um. Niemand muss sich outen – wenn es doch geschieht, verdient es Vertrauen und Diskretion.



2. Offene und wertschätzende Haltung zeigen

- Setzen Sie positive Zeichen, z.B. durch wertschätzende Kommentare zu Vielfalt im Alltag:
„Alle Menschen sollen sich so zeigen können, wie sie sind.“
„Verschiedene Familienformen sind ganz normal.“
- Reagieren Sie unterstützend, wenn sich Schüler:innen anvertrauen. Fragen Sie, wie Sie sie unterstützen können, ohne sie unter Druck zu setzen.

3. Wissen erweitern und Unsicherheiten zulassen

- Nutzen Sie Fortbildungen oder Materialien, um Ihr Wissen über LGBTQI+-Themen zu vertiefen.
- Nehmen Sie eigene Unsicherheiten an. Sie sind normal und Teil des Lernprozesses.
- Signalisieren Sie: *„Ich bin offen, dazuzulernen – du kannst mir helfen, besser zu verstehen, was dir wichtig ist.“*

Das Klassenklima aktiv beobachten und gestalten

Gendersensible Bildung ist nicht nur eine Frage von Lehrmaterialien oder didaktischen Methoden – sie beginnt bei der Atmosphäre, die Sie im Klassenzimmer schaffen. Nur wenn Schüler:innen sich sicher, respektiert und angenommen fühlen, können sie sich auf Lernprozesse einlassen und ihr Potenzial entfalten. Darüber hinaus belegen zahlreiche internationale Studien, dass ein unterstützendes Schulumfeld, das LGBTQI+-Themen offen anerkennt – z.B. durch inklusive Symbole, klare Antidiskriminierungsregeln und respektvolle Sprache – die psychische Gesundheit von LGBTQI+-Schüler:innen erheblich stärkt und schulische Teilhabe fördert (Kosciw et al., 2020).

14

Fragen zur Bewertung des Klassenklimas:

- Fördert Ihr Klassenzimmer eine Kultur des Respekts?
- Gibt es klare Regeln und Haltungen, die Diskriminierung, beleidigende Sprache oder ausgrenzendes Verhalten unterbinden?
- Erleben alle Schüler:innen – unabhängig von Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung – die Möglichkeit, sich ohne Angst vor Ausgrenzung oder Belästigung zu äußern?
- Werden die gewählten Namen und Pronomen aller Schüler:innen sichtbar respektiert und von allen genutzt?
- Gibt es sichtbare Zeichen der Offenheit, z.B. durch Pride-Poster, Aufkleber, Anstecknadeln oder Inklusionsbotschaften, die signalisieren: Hier ist Vielfalt willkommen?

Praxistipp: Reflexions- und Dialogrunde im Klassenzimmer

Eine hilfreiche Methode, um das Klima zu überprüfen und gleichzeitig die Akzeptanz zu fördern, ist eine strukturierte Klassendiskussion. Starten Sie mit einem Input zu Begriffen wie „Vielfalt“, „Diskriminierung“, „Geschlechterrollen“ oder „Ally-Sein“. Leiten Sie eine Diskussion mit Fragen wie:



- Was bedeutet es, ein:e Verbündete:r (Ally) zu sein?
- Wie können wir die geschlechtliche Identität und die Wünsche anderer respektieren?
- Was brauchen wir, damit sich alle in unserer Klasse wohlfühlen?

Lassen Sie Wahlmöglichkeiten zu: Schüler:innen dürfen mündlich mitdiskutieren, können aber auch ihre Gedanken schriftlich oder kreativ (z.B. als Plakat, Skizze oder Storyboard) festhalten. Achten Sie auf Freiwilligkeit und Datenschutz - niemand muss persönliche Erfahrungen teilen. Es geht um einen gemeinsamen Lernprozess, nicht um persönliche Offenbarungen.

Diese oder ähnliche Formen der Reflexion stärkt die Klassengemeinschaft und macht gegenseitige Wertschätzung zum gemeinsamen Ziel. Sie schafft gleichzeitig wichtige Gesprächsanlässe, um bestehende Unsicherheiten oder Vorurteile zu bearbeiten, bevor sie zu Konflikten werden.

Klima-Checks und Schüler:innen-Feedback als kontinuierliche Praxis

Darüber hinaus bietet es sich an, regelmäßige Klima-Checks und Feedbackschleifen in den Schulalltag zu integrieren. Diese können helfen, das subjektive Erleben der Lernenden systematisch zu erfassen und frühzeitig auf Entwicklungen zu reagieren. Möglich sind beispielsweise:

- Anonyme Umfragen zu den Erfahrungen der Schüler:innen mit Respekt, Vielfalt und Sicherheit im Unterricht.
- Feedback-Boxen im Klassenraum, in denen Schüler:innen jederzeit anonym Rückmeldungen geben können.
- Regelmäßige Stimmungsabfragen zu Beginn oder Ende einer Woche, z.B. über digitale Tools oder kurze Abfragen auf Papier.
- Reflexionsrunden in Kleingruppen oder im Plenum, in denen die Lernenden mitteilen können, was sie als förderlich oder hinderlich erleben.

15

Wichtig ist, dass die Ergebnisse dieser Rückmeldungen transparent gemacht und ernsthaft weiterbearbeitet werden. So erleben die Schüler:innen, dass ihre Wahrnehmungen wichtig sind und dass sie aktiv zur Gestaltung eines guten Lernklimas beitragen können.

Gendersensible Sprache im Schulalltag: alle anerkennen, alle ansprechen

Gendersensible Sprache bedeutet, Wörter und Ausdrücke zu verwenden – mündlich wie schriftlich –, die alle Geschlechter respektieren und sichtbar machen (also nicht nur „mitmeinen“). Sie fördert Gleichstellung und Inklusion und trägt zu einem respektvollen Miteinander bei. Menschen aller Geschlechtsidentitäten sollen sich dadurch wahrgenommen, respektiert und wertgeschätzt fühlen. Sprache ist nicht nur ein neutrales Kommunikationsmittel, sondern ein machtvolles Werkzeug: Sie beeinflusst, wie wir die Welt sehen, wen wir sichtbar machen und wen wir ausblenden.

Wenn wir ausschließlich von „Schülern“ oder „Jungs und Mädchen“ sprechen, schließen wir automatisch alle aus, die sich nicht eindeutig in diese Kategorien einordnen – etwa nicht-binäre oder genderqueere Personen. Geschlechtergerechte Sprache macht also nicht nur Vielfalt



sichtbar, sondern bricht auch stereotype Vorstellungen von „typisch männlich“ und „typisch weiblich“ auf.

Gendersensible Sprache stellt binäre Geschlechtsvorstellungen in Frage, nach denen es nur Männer und Frauen gibt. Indem wir geschlechtsneutrale oder -inklusive Formulierungen wählen, tragen wir dazu bei, diese starre Zweiteilung aufzubrechen – und befördern ein vielfältiges Verständnis von Geschlecht als Spektrum.

Ein Klassenzimmer spiegelt gesellschaftliche Realität wider – und sollte ein Ort sein, an dem sich alle sicher fühlen. Wenn Lernende unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung anerkannt werden, stärkt das nicht nur ihre psychische Gesundheit, sondern auch ihre Leistungsfähigkeit und Teilhabe.

Gendersensible Sprache beginnt im Alltag – schon kleine Veränderungen in der Kommunikation können dazu beitragen, ein respektvolles, inklusives Umfeld zu schaffen, in dem sich alle Menschen unabhängig von ihrer Geschlechtsidentität anerkannt fühlen.

Im Folgenden finden Sie konkrete Anregungen, wie Sie gendersensible Sprache wirkungsvoll im Schulalltag umsetzen können.

Begrüßung und Ansprache der gesamten Klasse

Verzichten Sie auf geschlechtsspezifische Ansprachen. Überlegen Sie sich ein paar gute zu Ihnen passende **geschlechtsneutrale Formulierungen**, z.B. „Guten Morgen, liebe Klasse!“ oder „Hallo zusammen!“

Gegebenenfalls können Sie sich beim ersten Zusammentreffen mit der Klasse auch selbst mit **Namen und Pronomen** vorstellen und anbieten, die der Geschlechtsidentität der Schüler:innen entsprechenden Pronomen zu verwenden. Voraussetzung dafür ist selbstverständlich, dass die Verwendung der korrekten Pronomen allen bekannt ist.

16

Gendergerechte Verwendung von Pronomen im Deutschen

Pronomen sollen die Identität der Person korrekt widerspiegeln – und nicht zugewiesen oder vermutet werden.

Gendersensible Sprache im Umgang mit Pronomen bedeutet für sich männlich bzw. weiblich identifizierende Personen, die Pronomen „*er/ihn/ihm*“ (männlich) bzw. „*sie/sie/ihr*“ (weiblich) respektvoll und passend zur Selbstbezeichnung der Person zu verwenden.

Im Deutschen ist genderneutrale (non-binäre) Sprache schwerer umsetzbar als in vielen anderen Sprachen – nicht zuletzt wegen des komplexen grammatikalischen Systems. Die meisten nicht-binären Personen identifizieren sich weder mit „*er*“ noch mit „*sie*“. Es gibt jedoch nicht „*das eine*“ neutrale Pronomen – vielmehr existieren verschiedene Alternativen, etwa:

- „*they*“ (aus dem Englischen): „*They kommt aus Graz. Their Hobby ist Tanzen.*“
- „*hen*“ (aus dem Schwedischen): „*Hen kommt aus Graz. Hens Hobby ist Tanzen.*“
- „*es*“ (geschlechtsneutral): „*Es kommt aus Graz. Sein Hobby ist Tanzen.*“



«Es» wird von einigen non-binären Personen verwendet, von anderen aber abgelehnt, da es als verniedlichend oder abwertend wahrgenommen werden kann. Zudem überschneiden sich manche Formen mit dem männlichen Genus („sein“ statt „ihr“).

In der Praxis ist es derzeit am gebräuchlichsten, statt eines Pronomens den Vornamen der betreffenden Person zu verwenden, zum Beispiel: „*Lou kommt aus Graz. Lous Hobby ist Tanzen.*“

Fragen Sie im Zweifel freundlich nach den gewünschten Pronomen – oder verwenden Sie den Namen, wenn Sie unsicher sind. Respekt beginnt beim Zuhören!

Die Thematisierung von Pronomen lässt sich gut mit der Frage nach der bevorzugten Anrede („Du“ oder „Sie“) vergleichen – eine Praxis, die vielen Lehrkräften und älteren Schüler:innen vertraut ist. In beiden Fällen geht es darum, Menschen so anzusprechen, wie sie selbst es wünschen. Beispiel: „*Ich bin Herr Müller und verwende die Pronomen er/ihn/ihm. Mir ist wichtig, alle so anzusprechen, wie sie es möchten – sagt mir also gern, welche Pronomen ihr verwendet und ob ihr lieber geduzt oder gesiezt werden möchtet.*“ **Wichtig ist: Niemand sollte sich unter Druck gesetzt fühlen.** Es sollte auch bewusst gemacht werden, dass die Entscheidung, ein Pronomen verwenden zu lassen, in manchen Fällen einem Outing gleichkommen kann. Hier braucht es Sensibilität und das klare Signal, dass niemand sich verpflichtet fühlen muss. Wenn möglich, könnten Sie andere Kolleg:innen zu ermutigen, dasselbe zu tun, wenn sie sich (auch einander) vorstellen.

Gerade im Schulalltag mit vielen Schüler:innen und wechselnden Klassen kann es für Lehrkräfte herausfordernd sein, sich neben Namen auch die jeweils verwendeten Pronomen korrekt einzuprägen. Um dennoch respektvoll mit Geschlechtsidentitäten umzugehen und ein inklusives Lernumfeld zu schaffen, gibt es mehrere praktikable Möglichkeiten:

- Eine einfache und niedrigschwellige Methode besteht darin, zu Beginn des Schuljahres **Namensschilder mit Vorname und – falls gewünscht – Pronomen** auf den Tischen aufzustellen. Diese Kärtchen bieten eine hilfreiche visuelle Orientierung, gerade in neuen Klassen oder bei Vertretungsstunden. Wichtig ist dabei, zu betonen, dass das Angeben der Pronomen stets freiwillig ist. Lehrkräfte könnten darauf hinweisen, dass die Kärtchen nach einiger Zeit – wenn Namen und Pronomen im Alltag verinnerlicht sind – auch wieder verschwinden können.
- Als diskretere Alternative bietet sich die Führung eines **Sitzplan mit Namen und Pronomen** der Schüler:innen an. Diese Methode ermöglicht einen vertraulicheren Umgang mit den Informationen. Der Sitzplan sollte dabei ausschließlich der Lehrkraft zugänglich sein.

Vermeiden Sie geschlechtsspezifische Annahmen

Im schulischen Alltag lässt sich das Geschlecht einzelner Schüler:innen in der Regel nicht durch äußere Merkmale wie Stimme, Kleidung oder Frisur eindeutig erkennen – und es sollte auch nicht auf dieser Grundlage angenommen werden. In Situationen, in denen Unsicherheit besteht, ist es sinnvoll, eine neutrale Ansprache zu wählen oder gegebenenfalls im persönlichen, nicht-öffentlichen Rahmen sensibel nach dem bevorzugten Namen oder Pronomen zu fragen. Wichtig ist dabei: Niemand sollte unter Druck geraten oder öffentlich geoutet werden. Achtsamkeit und Diskretion stehen immer an erster Stelle.



Raum für Flexibilität und Veränderungen lassen

Die Geschlechtsidentität und der Geschlechtsausdruck von Menschen – insbesondere bei Kindern und Jugendlichen – können sich im Laufe der Zeit verändern. Deshalb ist es hilfreich, als Lehrkraft offen für solche Entwicklungen zu sein. Ein:e Schüler:in kann beispielsweise zu Schuljahresbeginn die Pronomen sie/ihr verwenden, sich im Laufe des Jahres aber wohler mit er/ihm oder genderneutralen Formen fühlen.

Um sensibel und aktuell zu bleiben, kann es sinnvoll sein, in regelmäßigen Abständen – zum Beispiel nach den Ferien oder zum Halbjahreswechsel – die Möglichkeit zu geben, Namen und Pronomen zu aktualisieren. Dies kann etwa über eine diskrete Abfrage mithilfe von Karteikarten oder Online-Formularen geschehen.

Einige Schüler:innen verwenden auch gemischte Pronomen, z. B. sie/er. In solchen Fällen können Sie behutsam nachfragen, ob sie möchten, dass Sie diese im Wechsel verwenden – oder ob eine andere Form bevorzugt wird. Achten Sie dabei stets darauf, niemanden bloßzustellen, und schaffen Sie ein Umfeld, in dem solche Angaben freiwillig und vertraulich gemacht werden können.

Inklusive schriftliche Kommunikation

Ein Minimalziel für die schriftliche Kommunikation sollte es sein, die ausschließliche Nutzung des generischen Maskulinums zu vermeiden, da es viele Menschen nicht mitmeint und insbesondere Frauen, inter*, nicht-binäre und trans Personen unsichtbar macht. Immer häufiger greifen Lehrkräfte auf geschlechtsneutrale Begriffe wie „Lernende“, „Lehrkraft“ oder „Lehrperson“ zurück. Auch Doppelnennungen wie „Schülerinnen und Schüler“ sind nach wie vor verbreitet – sie schließen jedoch non-binäre Personen explizit aus. Ebenso verhält es sich mit der Verwendung von Binnen-I (SchülerInnen) oder Schrägstrich (Schüler/-innen), welche ebenso letztlich binär konzipiert sind.

Für eine umfassendere sprachliche Repräsentation werden zusätzlich zu geschlechtsneutralen Begriffen auch geschlechterneutrale Schreibweisen mithilfe von Genderzeichen wie Gendersternchen (Schüler*innen), Doppelpunkt (Schüler:innen) oder Gender-Gap (Schüler_innen) verwendet.

Welche Form verwendet wird, hängt nicht zuletzt von schulischen Vorgaben oder landesrechtlichen Empfehlungen ab – daher empfiehlt es sich, vorab zu prüfen, ob es hierzu konkrete Richtlinien in Ihrer Schule, Ihrem Bundesland oder Ihrer Schulaufsicht gibt.

Prüfen Sie auch regelmäßig, welche geschlechtsspezifischen Formulierungen in Ihren Unterrichtsmaterialien vorkommen – und passen Sie diese, wo möglich, an. Bereits kleine Änderungen in der Sprache können einen großen Beitrag zu einem inklusiveren Lernumfeld leisten.

Fehlerkultur bei Verwendung falscher Pronomen

Fehler passieren. Wichtig ist: sich kurz zu entschuldigen, sich zu korrigieren und dabei nicht unnötig zu dramatisieren. Auf diese Weise können Sie ein gutes Beispiel für Ihre Klasse abgeben.

Bei wiederholten Fehlern wäre es sinnvoll, ein Gespräch unter vier Augen mit der betroffenen Person zu führen und Verbesserungsbereitschaft zu zeigen.

Lehrmaterialien und Unterrichtsinhalte geschlechtersensibel gestalten

Warum eine kritische Prüfung notwendig ist

Lehrmaterialien und Unterrichtsinhalte sind niemals „neutral“. Sie vermitteln immer auch Vorstellungen davon, was in einer Gesellschaft als „normal“, „bedeutsam“ oder „richtig“ gilt. Problematisch wird es, wenn diese Materialien stereotype Bilder von Geschlecht, Sexualität, Herkunft oder Behinderung transportieren, bestimmte Menschen unsichtbar machen oder Rollenklischees reproduzieren.

Schulbücher und andere Lernmittel blenden beispielsweise häufig queere, trans oder intergeschlechtliche Menschen aus oder stellen sie verzerrt dar. Oft werden ausschließlich „klassische“ Familienmodelle gezeigt, Erfinder und politische Akteure fast ausschließlich als Männer dargestellt oder biologische Themen auf ein binäres Geschlechtermodell reduziert. Diese Einseitigkeit vermittelt unterschwellig: „Nur bestimmte Lebensweisen zählen.“

Ziel eines geschlechtersensiblen Unterrichts ist es, diese Einseitigkeiten aufzudecken und gezielt zu erweitern – damit alle Lernenden sich in den Inhalten wiederfinden, sich gesehen fühlen und die Vielfalt der Gesellschaft reflektiert wird.

19

Das Prinzip Gender Enrichment anwenden: Inhalte gezielt erweitern und stereotype Begrenzungen auflösen

Das Gender Enrichment-Prinzip lädt dazu ein, Inhalte bewusst zu erweitern – nicht, um „Defizite“ zu beklagen, sondern um neue Perspektiven zu eröffnen und Vielfalt wertzuschätzen. Nutzen Sie folgende Leitfragen, um Ihre Unterrichtsmaterialien kritisch zu prüfen:

1. Sichtbarkeit und Vielfalt

- Werden verschiedene Geschlechter, sexuelle Orientierungen und Familienmodelle sichtbar?
- Gibt es queere oder trans Personen in den Beispielen?
- Sind Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion oder mit Behinderungen vertreten?

2. Rollenbilder und Zuschreibungen

- Werden Geschlechter in vielfältigen Rollen gezeigt (z.B. Mädchen in Technik, Burschen im Care-Bereich)?



- Reproduzieren die Materialien stereotype Bilder (z. B. „starke Männer“, „empathische Frauen“)?
- Wird vermittelt, dass bestimmte Interessen oder Fähigkeiten geschlechtsunabhängig sind?

3. Sprache und Ansprache

- Wird geschlechtersensible Sprache verwendet?
- Werden alle Geschlechter angesprochen (z.B. „Lernende“, „alle“ statt „Jungs und Mädels“)?
- Werden Pronomen und Namen respektiert, auch in Fallbeispielen oder Rollenspielen?

4. Themenvielfalt und Perspektiven

- Kommen Themen wie Gleichstellung, Vielfalt, Menschenrechte oder Diskriminierung vor?
- Werden globale Perspektiven und unterschiedliche Lebensrealitäten berücksichtigt?
- Gibt es Anknüpfungspunkte, um über Vielfalt im Klassenzimmer zu sprechen?

5. Literatur

- Sind vielfältige Autor:innen (Frauen, nicht-binäre, queere Perspektiven) vertreten?

Unterrichtsbezogene Umsetzungsmöglichkeiten:

20

Ergänzen Sie bestehende Beispiele durch vielfältige Perspektiven. Bringen Sie neue Materialien ein (Videos, Texte, Biografien) oder entwickeln Sie Materialien gemeinsam mit Ihren Schüler:innen weiter. Binden Sie ggf. externe Expert:innen oder Organisationen ein. Ein paar Beispiele:

- In der **Physik** nicht nur männliche Erfinder nennen, sondern auch Wissenschaftlerinnen oder nicht-binäre Pionier:innen.
- Im **Sprachunterricht** Beispiele nutzen, die unterschiedliche Familienformen einbeziehen (z.B. Regenbogenfamilien).
- In **Geschichte** unterschiedliche Perspektiven und Biografien aufzeigen – nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen, queeren oder marginalisierten Menschen.
- In **Ethik/Religion/Sozialkunde**: Gesellschaftliche Machtverhältnisse, Gleichstellung und Menschenrechte auch aus LGBTQI+-Perspektiven betrachten.
- In **Sport**: statt vornehmlich „typisch männliche“ (z.B. Fußball) oder „typisch weibliche“ (z.B. Tanz) vielfältige Sportarten und Bewegungsformen, z.B. Parours, Yoga, Akrobatik,



Ringen für alle zugänglich machen und alle ermutigen, indem nicht nur die physische Leistung zählt, sondern auch Mut, Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen etc.

- Bei der Beschäftigung mit **Biologie** geschlechtliche Vielfalt thematisieren und den Mythos von „zwei klar unterscheidbaren Geschlechtern“ dekonstruieren.

Ziel ist es, die Realität aller Schüler:innen abzubilden, ihnen Identifikationsmöglichkeiten zu bieten und stereotype Zuschreibungen zu hinterfragen bzw. aufzulösen.

Erste Schritte könnten so aussehen: Nehmen Sie sich ein aktuelles Arbeitsblatt, Schulbuchkapitel oder eine Präsentation aus Ihrem Unterricht und prüfen Sie diese mit den oben genannten Fragen. Wo finden sich Stereotype oder Ausschlüsse? Wo könnten Sie Vielfalt sichtbarer machen? Diskutieren Sie Ihre Beobachtungen mit Kolleg:innen oder bringen Sie Ihre Erfahrungen in der nächsten Fortbildung ein.

Wissen schaffen, Vielfalt thematisieren und Handlungsfähigkeit stärken: Methoden für einen aktiven Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Unterricht

Warum Wissen und Handlungskompetenz Hand in Hand gehen

Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Unterricht zu thematisieren, bedeutet mehr als bloßes „Ansprechen“ des Themas. Es reicht nicht aus, Begriffe wie „queer“, „LGBTQI+“ oder „nicht-binär“ einmal zu erwähnen oder auf ein einzelnes Projekt zu verweisen. Damit Schüler:innen echte Handlungssicherheit und soziale Verantwortung entwickeln, brauchen sie Wissen, Reflexionsräume und konkrete Übungsmöglichkeiten, um dieses Wissen in ihre eigenen Haltungen und Handlungen zu übersetzen.

Wird das Thema Vielfalt gar nicht oder nur am Rande behandelt, kann das für queere Schüler:innen und deren Freund:innen ein starkes Zeichen von Unsichtbarkeit und Nicht-Zugehörigkeit senden. Fehlt zudem eine sachliche und altersgerechte Aufklärung, bleiben oft Halbwissen, Stereotype oder Vorurteile bestehen. Gerade in Schulumgebungen, in denen Begriffe wie „schwul“ oder „trans“ eher als Schimpfworte kursieren, braucht es eine klare pädagogische Antwort: *„Wir sprechen hier über Menschen – und über Menschen sprechen wir respektvoll und wissensbasiert.“*

Schweigen oder „darüber-hinweg-gehen“ aus Angst vor Konflikten führt oft zu Unsicherheiten auf allen Seiten. Schüler:innen lernen dabei: *„Das ist etwas, worüber man lieber nicht spricht“* – und genau das verfestigt Unsichtbarkeit und Unsicherheit.

Gleichzeitig ist Wissen allein keine Garantie, dass Schüler:innen sich auch mutig gegen Diskriminierung einsetzen. Sie müssen lernen, Verunsicherungen zu benennen, Fragen zu stellen, Stereotype zu hinterfragen und in konkreten Situationen handlungsfähig zu bleiben, wenn sie Ungerechtigkeit beobachten. Das gelingt am besten durch aktive Auseinandersetzung, durch Rollenspiele, Projektarbeit, Diskussionen und Feedbackrunden. Diese Methoden fördern nicht nur

Wissen, sondern auch Empathie, Zivilcourage und das Verantwortungsgefühl, selbst einen Beitrag zu einem respektvollen Miteinander zu leisten.

Schließlich ist es ein zentrales Bildungsziel, junge Menschen zu mündigen Mitgliedern einer demokratischen Gesellschaft zu befähigen. Demokratie lebt davon, dass Vielfalt anerkannt wird, dass alle Stimmen gehört werden – und dass Diskriminierung nicht unwidersprochen bleibt. Schule als „Übungsraum der Gesellschaft“ hat hier eine entscheidende Rolle: Sie kann Räume schaffen, in denen Wissen und Handlungsfähigkeit gemeinsam wachsen – und damit den Grundstein legen für eine Gesellschaft, in der alle Menschen in ihrer Vielfalt gesehen, gehört und geachtet werden.

Wissen gezielt aufbauen – verständlich, schrittweise und dialogisch

Damit Schüler:innen sich sicher im Umgang mit Themen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt bewegen können, brauchen sie verlässliches, altersgerechtes und differenziertes Wissen. Dieses Wissen lässt sich am besten durch eine schrittweise und dialogorientierte Didaktik aufbauen.

Grundlagen schaffen: Begriffe klären, Vielfalt sichtbar machen

Der Einstieg sollte niedrigschwellig und alltagsnah gestaltet werden. Viele Schüler:innen haben bereits vage Vorstellungen von Begriffen wie „schwul“, „lesbisch“ oder „trans“ – oft geprägt von Medien, Familie oder Peergroup. Häufig bleiben diese Vorstellungen jedoch unvollständig, wertend oder verzerrt. Deshalb ist es wichtig, diese Begriffe gemeinsam zu klären und positive, realitätsnahe Bilder von Vielfalt zu vermitteln. Dies kann zum Beispiel über

- Impulse durch kurze Zitate oder Videos,
- einfache Erklärungen zu den LGBTQI+-Begrifflichkeiten oder
- Geschichten von Menschen aus der Community geschehen.

22

Eine solche Einführung nimmt Berührungsängste und bietet Orientierung. Sie signalisiert: *„Wir sprechen hier über echte Menschen mit echten Erfahrungen – nicht über ein abstraktes Tabuthema.“*

Vielfalt in den Fachunterricht integrieren

Queere Themen sollten nicht auf einzelne Projektstage, Sozialkunde- oder Ethikstunden beschränkt bleiben, sondern fächerübergreifend eingebunden werden. Das stärkt die Normalität und Sichtbarkeit queerer Perspektiven im gesamten Schulleben.

Beispiele für fächerübergreifende Integration:

- Deutsch: Analyse von literarischen Figuren jenseits stereotyper Geschlechterbilder; Beschäftigung mit queeren Autor:innen oder Texten über Identität und Selbstfindung.
- Geschichte: Thematisierung der Geschichte queerer Bewegungen wie Stonewall oder bedeutender Persönlichkeiten wie Harvey Milk, Marsha P. Johnson oder Magnus Hirschfeld.
- Ethik/Religion: Diskussion über Menschenrechte, Vielfalt von Lebensweisen und ethische Verantwortung gegenüber Minderheiten.



- Biologie: Aufklärung über biologische Vielfalt jenseits des binären Geschlechtermodells; Auseinandersetzung mit geschlechtlicher Entwicklung und Körpervielfalt.
- Sprachen: Reflexion über gendergerechte Sprache in verschiedenen Kulturen (z.B. „they/them“ im Englischen).
- Kunst/Musik: Auseinandersetzung mit queerer Kunst und Kulturgeschichte.

Die Rolle von externen Expert:innen und Workshops

Es ist sinnvoll, externe Expert:innen oder Organisationen einzuladen, die Workshops zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt anbieten. Solche Angebote bringen authentische Perspektiven von Menschen aus der Community in die Schule, ermöglichen sichere Räume, in denen Schüler:innen Fragen stellen können und entlasten Lehrkräfte, die sich selbst noch unsicher fühlen.

Gleichzeitig bleibt es wichtig, dass Lehrkräfte selbst aktiv bleiben – etwa indem sie die Inhalte aus Workshops im Fachunterricht aufgreifen, vertiefen und weiterführen. So wird verhindert, dass queere Themen als „Sonderthema“ abgetrennt bleiben.

Offener Dialog und Beteiligung der Schüler:innen

- Die Schüler:innen sollten aktiv eingebunden werden – nicht nur als Zuhörer:innen, sondern als aktive Gestalter:innen des Lernprozesses. Möglichkeiten hierfür sind:
- Fragerunden, in denen Unsicherheiten geklärt werden können.
- Diskussionen zu gesellschaftlichen Fragen, etwa: „Wer wird in unserer Gesellschaft sichtbar gemacht – und wer nicht?“
- Kreative Projekte, z.B. Collagen, Podcasts oder Comics zu queeren Themen.
- Medienanalysen, um Stereotype und Vielfalt in Werbung, Filmen oder sozialen Medien zu hinterfragen.

23

Fazit: Wissensvermittlung als Prozess gestalten

Wissen über geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist kein „Pflichtinhalt“, den man „abhaken“ kann. Es geht um einen kontinuierlichen Prozess, der immer wieder neue Anknüpfungspunkte bietet – in Fächern, im Klassenrat, bei aktuellen gesellschaftlichen Ereignissen oder im alltäglichen Miteinander.

Lehrkräfte sollten diesen Prozess offen, wertschätzend und strukturiert begleiten, um Schüler:innen zu ermutigen, Fragen zu stellen, ihr Wissen zu vertiefen und eigene Haltungen zu entwickeln.

So wird Schule zu einem Ort, an dem Vielfalt anerkannt, reflektiert und gemeinsam gestaltet wird – ganz im Sinne einer demokratischen und diskriminierungskritischen Bildungskultur.

Dialog- und Konfliktfähigkeit fördern – respektvoll kommunizieren und miteinander wachsen

Vielfalt zu thematisieren bedeutet nicht nur, Wissen zu vermitteln – es bedeutet auch, miteinander ins Gespräch zu kommen. Dabei bleiben Unsicherheiten, Irritationen oder sogar



Kofinanziert von der
Europäischen Union

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

Widerstände nicht aus. Diese Momente sind wertvolle Lernchancen, wenn sie pädagogisch gut begleitet werden.

Lehrkräfte sollten **gezielt Dialogräume schaffen**, in denen unterschiedliche Meinungen, Fragen und Unsicherheiten ausgesprochen und reflektiert werden können – ohne Angst vor Bewertung oder Bloßstellung. Dafür braucht es:

- **Klare Gesprächsregeln**, z.B. respektvolles Zuhören, keine abwertenden Kommentare, keine persönlichen Angriffe.
- **Mut zur Ambiguität**, d.h. die Bereitschaft, Unsicherheiten und Widersprüche auszuhalten, anstatt sie vorschnell aufzulösen.
- **Begleitung durch die Lehrkraft**, die einordnet, nachfragt und dafür sorgt, dass alle zu Wort kommen.

Gute Dialoge fördern nicht nur Wissen, sondern auch **Perspektivwechsel und Empathie**. Deshalb sollten Schüler:innen immer wieder angeregt werden, die Perspektive anderer Menschen einzunehmen. Hilfreich sind dabei:

- Szenarien aus dem Alltag, z.B. „*Stell dir vor, du wirst immer wieder falsch angesprochen – wie fühlt sich das an?*“
- Erfahrungsberichte von queeren Menschen (z.B. aus Medien oder durch eingeladene Gäste).
- Rollenspiele, in denen verschiedene Perspektiven eingenommen werden.

24

Solche Übungen fördern emotionale Zugänge und helfen, die Bedeutung von Respekt und Anerkennung besser zu verstehen.

Umgang mit Widerspruch und Konflikten

Es kann vorkommen, dass Schüler:innen sich ablehnend äußern, z.B. *"Ich finde das unnatürlich."*, *"Warum müssen wir das überhaupt thematisieren?"* oder *"Ich finde das komisch."*

Hier ist es wichtig, ruhig zu bleiben und offen nachzufragen, z.B.:

- „*Kannst du erklären, was du damit meinst?*“
- „*Welche Erfahrungen hast du dazu gemacht?*“
- „*Wie können wir trotzdem dafür sorgen, dass sich alle sicher fühlen?*“

Gleichzeitig braucht es klare Grenzen, wenn diskriminierende Aussagen fallen. Hier sollte die Lehrkraft deutlich machen, dass Menschenwürde und Respekt nicht verhandelbar sind.

Beispielhafte Formulierung: *"Hier im Klassenzimmer achten wir auf respektvolle Sprache. Es ist okay, wenn du Fragen hast oder dich unsicher fühlst – aber abwertende Aussagen haben hier keinen Platz."*

Nicht alle Konflikte lassen sich sofort auflösen. Umso wichtiger ist es, Schüler:innen zu zeigen, wie sie **konstruktiv mit Konflikten umgehen können**. Dazu gehören:

- Das Ansprechen von Gefühlen („*Ich finde das verletzend...*“).



- Das Benennen von Erwartungen („Ich wünsche mir, dass wir respektvoll miteinander reden...“).
- Das gemeinsame Suchen nach Lösungen, z.B. durch das Entwickeln von Klassenregeln oder Gesprächsleitfäden.

Auch hier können Rollenspiele oder moderierte Konfliktgespräche helfen, diese Kompetenzen zu üben.

Auch wenn das Ziel der Inklusion klar ist, können Lehrkräfte mit Unsicherheiten oder Widerständen von Schüler:innen, Eltern oder Kolleg:innen konfrontiert sein – insbesondere wenn weltanschauliche oder religiöse Haltungen im Raum stehen. Forschung zeigt, dass insbesondere Themen rund um LGBTQI+ und Gleichstellung im Unterricht emotional aufgeladen und konfliktbehaftet sein können, insbesondere wenn sie mit religiösen Überzeugungen kollidieren (Dessel et al., 2019).

Wichtig ist, einen respektvollen Dialog zu ermöglichen, ohne das Ziel der Anerkennung und Gleichstellung infrage zu stellen.

Eltern und andere Beteiligte einbeziehen

Konflikte entstehen nicht nur im Klassenzimmer – auch im Kontakt mit Eltern oder Kolleg:innen kann es zu unterschiedlichen Haltungen kommen. Lehrkräfte sollten hier:

- Transparenz schaffen, warum Vielfalt ein wichtiges Thema für alle ist.
- Dialogangebote machen, z.B. durch Elternabende oder Informationsmaterial.
- Klar Position beziehen, dass Schule ein Ort der Würde und Sicherheit für alle sein muss.

25

Fazit: Dialog statt Vermeidung

Die Auseinandersetzung mit Vielfalt ist nie „fertig“. Sie bleibt ein ständiger Lern- und Entwicklungsprozess, der Mut, Offenheit und Reflexionsbereitschaft erfordert – sowohl bei Schüler:innen als auch bei Lehrkräften. Wer Dialogräume schafft, Unsicherheiten zulässt und konstruktive Konfliktlösungen einübt, fördert eine starke Klassengemeinschaft, die Vielfalt nicht nur aushält, sondern aktiv lebt und gestaltet.

Praktische Methoden für Dialog und Empowerment im Unterricht

Nach der Wissensvermittlung und der bewussten Förderung von Dialogbereitschaft stellt sich die Frage: Wie kann das Ganze konkret im Unterricht aussehen?

Im Folgenden finden Sie eine Auswahl an erprobten Methoden und Formaten, die Sie direkt für Ihre Unterrichtsgestaltung nutzen können. Sie verbinden fachliche Inhalte mit Persönlichkeitsentwicklung, fördern Empathie und Perspektivenvielfalt und stärken die Handlungsfähigkeit der Lernenden.

- **Einstiegs geschichten, Zitate und Fallbeispiele**

Nutzen Sie lebendige Geschichten, Biografien oder Zitate queerer Persönlichkeiten als Einstieg. Zum Beispiel: „Ich wusste früh, dass ich anders bin. Es hat lange gedauert, bis ich



mich getraut habe, es auszusprechen...” (Zitat aus einem Interview mit einer trans Jugendlichen)

Leiten Sie daraus Reflexionsfragen ab, wie etwa:

- Wer wird in unserer Gesellschaft gehört – und wer bleibt unsichtbar?
- Welche Vorbilder kennen wir, die gegen Normen verstoßen haben?
- Was bedeutet es für junge Menschen, nicht der gesellschaftlichen Erwartung zu entsprechen?

So schaffen Sie einen persönlichen Zugang und fördern kritisches Nachdenken über gesellschaftliche Normalitätsvorstellungen.

- **Kreativformate wie Collagen, Comics oder Podcasts**

Laden Sie die Schüler:innen dazu ein, selbst aktiv zu werden, z.B.:

- Collagen zu queeren Vorbildern und vielfältigen Lebensentwürfen anzufertigen.
- Comics oder Kurzgeschichten, die diskriminierende Alltagssituationen thematisieren, zu gestalten.
- Podcasts oder Interviews mit Expert:innen, z.B. aus der lokalen LGBTQI+-Community aufzunehmen.
- Szenen für ein Theaterstück, das einen Perspektivenwechsel ermöglicht, aufzubereiten.

Diese Formate fördern kreatives Denken, machen Vielfalt sichtbar und gestaltbar und binden die Lebenswelt der Schüler:innen aktiv ein.

26

- **Vielfalts- und Projekttag**

Planen Sie fächerübergreifende Projekttag rund um Vielfalt, z.B. unter dem Titel „Vielfalt in Geschichte und Gegenwart“, „Identität und Gesellschaft“ oder „Gemeinsam gegen Diskriminierung“.

Lassen Sie die Schüler:innen selbst Beiträge vorbereiten – von Biografiepräsentationen über künstlerische Darstellungen bis hin zu Diskussionen mit externen Gästen.

So wird Vielfalt zum aktiven Lernanlass für alle und nicht zu einem Randthema einzelner Fächer.

- **Analyse von Alltagsmedien und Werbung**

Lassen Sie die Schüler:innen Werbeclips, Serien, Musikvideos oder Artikel analysieren:

- Wie wird Geschlecht dargestellt?
- Welche Rollenbilder werden transportiert?
- Wer kommt vor – und wer bleibt unsichtbar?
- Wie könnte es anders und inklusiver dargestellt werden?

Anschließend können die Schüler:innen eigene Werbekampagnen oder Gegenentwürfe gestalten.



- **Rollenspiele zu Diskriminierung und Allyship**

Lassen Sie die Schüler:innen Szenen nachspielen, die Mikroaggressionen, Ausgrenzung oder Unsicherheiten thematisieren. Beispiele: Eine Person wird falsch gegendert. Jemand macht einen abfälligen Witz über „Mädchensport“. Ein:e Schüler:in traut sich nicht, den eigenen Namen zu nennen.

Lassen Sie die Schüler:innen verschiedene Rollen einnehmen: Betroffene Person, Zuschauer:in, Unterstützungsperson (Ally).

Im Anschluss reflektieren Sie:

- Wie haben sich die Rollen angefühlt?
- Was war hilfreich, was schwierig?
- Wie können wir im echten Leben solidarisch handeln?

So trainieren Schüler:innen soziale Handlungskompetenz und Zivilcourage.

- **Reflexionsübungen und Journalarbeit**

Nutzen Sie anonyme Karten, Journale oder digitale Feedbacktools, um Raum für Selbstreflexion zu schaffen:

- Was hat mich nachdenklich gemacht?
- Welche Fragen habe ich noch?
- Was habe ich gelernt, das ich in Zukunft anders machen möchte?

Regelmäßige Reflexion stärkt die Selbstwahrnehmung und hilft, Lernprozesse zu vertiefen.

- **Integration in alle Fächer**

Beziehen Sie Vielfalt kontinuierlich in alle Fachinhalte ein, z.B.:

- Deutsch/Literatur: Figurenanalysen zu Geschlechterrollen.
- Geschichte: LGBTQI+-Bewegungen und Menschenrechtsgeschichte.
- Biologie: Vielfalt der Geschlechtsmerkmale im Tier- und Pflanzenreich.
- Sprachen: Gendergerechte Sprache und Pronomen in anderen Sprachen.
- Ethik/Religion: Diskussion über Menschenrechte und Gleichstellung.

So wird Vielfalt selbstverständlich Teil des Lernens – und nicht nur ein Sonderthema.

Elternarbeit und Community-Einbindung stärken

Vielfalt endet nicht an der Klassenzimmertür. Um eine dauerhafte inklusive Schulkultur zu etablieren, braucht es die Zusammenarbeit mit Eltern, Erziehungsberechtigten und der lokalen Community. Eltern sind zentrale Bezugspersonen im Leben der Schüler:innen. Ihre Haltung kann Lernprozesse stärken oder blockieren. Gleichzeitig bringen auch sie eigene Werte, Überzeugungen und Unsicherheiten mit – manchmal offen, manchmal unausgesprochen.

Gerade bei Themen wie geschlechtlicher und sexueller Vielfalt besteht häufig Informationsbedarf, gepaart mit Irritationen oder Ängsten. Elternarbeit bietet die Chance, Vertrauen aufzubauen,

Missverständnisse abzubauen und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, um die psychosoziale Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen zu unterstützen.

Auch die Zusammenarbeit mit Community-Organisationen, etwa queeren Jugendzentren, Beratungsstellen oder Antidiskriminierungsinitiativen, erweitert die Perspektiven und bietet praxisnahe Unterstützung.

Gute Elternarbeit gestalten – aber wie?

1. Einen wertschätzenden Zugang finden

Starten Sie auf Augenhöhe!

Erklären Sie den Eltern/Erziehungsberechtigten, warum das Thematisieren von Vielfalt und Gleichberechtigung für alle Kinder wichtig ist – unabhängig von der eigenen Identität. Betonen Sie, dass es darum geht, ein sicheres und respektvolles Lernumfeld für alle zu schaffen, in dem niemand ausgeschlossen oder abgewertet wird.

2. Elternveranstaltungen anbieten – niederschwellig und einladend

Bieten Sie Informations- und Austauschabende an. Möglich sind z.B. Elternabende zu „Respekt und Vielfalt im Schulalltag“ oder Infoveranstaltungen zu „Wie können wir als Eltern Vielfalt unterstützen?“,

Workshops mit externen Expert:innen zu „LGBTQI+-Themen in Erziehung und Schule“.

Achten Sie auf eine positive, einladende Ansprache. Es geht nicht um Belehrung oder Vorwurf, sondern um gemeinsames Lernen und Verstehen.

3. Mit Unsicherheiten konstruktiv umgehen

Nicht alle Eltern werden sofort offen reagieren. Wichtig ist, Zuhören, Ernstnehmen und Dialogbereitschaft zu zeigen – ohne das Ziel aufzugeben: Inklusion ist nicht verhandelbar.

Bleiben Sie sachlich, arbeiten Sie mit Fakten und Beispielen, z.B. Studien zu den positiven Effekten von Vielfalt auf das Klassenklima und Hinweise auf die rechtliche Grundlage (Gleichstellungsgesetze, Menschenrechte).

4. Unterstützungsangebote machen

Stellen Sie Materialien, Links oder Beratungsadressen zur Verfügung. Verweisen Sie auf lokale Initiativen wie etwa queere Jugendgruppen, Antidiskriminierungsstellen, Beratungsangebote für Eltern queerer Kinder.

5. Community-Partner:innen einbinden

Kooperieren Sie mit Organisationen und Initiativen z.B. queerconnexion, Jugendzentren mit queeren Angeboten, Fachberatungsstellen zu Vielfalt und Antidiskriminierung.

Diese Partner:innen können:

- Workshops und Fortbildungen für Lehrkräfte und Schüler:innen anbieten,

- als Gäste in den Unterricht kommen,
- Elternabende fachlich begleiten.

So holen Sie Expertise von außen ins Schulhaus und signalisieren Vernetzung und Offenheit.

Diskriminierung erkennen und wirksam handeln: Mikroaggressionen und Mobbing im Schulalltag begegnen

Warum Mikroaggressionen und Mobbing alle angehen

Die Realität im Schulalltag

Mikroaggressionen und Mobbing sind für viele queere Schüler:innen keine Ausnahme, sondern Alltag. Studien zeigen, dass Kinder und Jugendliche, die nicht den gesellschaftlichen Erwartungen an „typisch männliches“ oder „typisch weibliches“ Verhalten entsprechen oder als LGBTQI+ wahrgenommen werden, ein deutlich erhöhtes Risiko für Diskriminierung und Gewalt in der Schule haben (vgl. UNESCO 2014). Diese Erfahrungen reichen von abwertenden Kommentaren über systematische Ausgrenzung bis hin zu offener Gewalt.

Irina Bokowa, ehemalige Generaldirektorin der UNESCO, beschreibt diese Gewalt eindringlich als „eine unmittelbare Bedrohung des Rechts auf Bildung“ – mit teils lebensbedrohlichen Folgen für die betroffenen Jugendlichen. Sie wirkt nicht nur verletzend im Moment, sondern prägt langfristig Selbstwert, Gesundheit, Lernchancen und gesellschaftliche Teilhabe.

Was sind Mikroaggressionen?

Mikroaggressionen sind subtile, oft beiläufige oder unbeabsichtigte abwertende Aussagen oder Handlungen, die stereotype Vorstellungen oder gesellschaftliche Machtverhältnisse bestätigen. Sie können sich auf verschiedene Merkmale beziehen, etwa auf:

- Geschlechtsidentität (z.B. wiederholtes „Misgendern“ – falsches Ansprechen mit nicht gewünschten Pronomen)
- Sexuelle Orientierung (z.B. Annahme, alle seien heterosexuell)
- Geschlechterrollen (z.B. Aussagen wie „Mädchen sind eben nicht so technisch begabt“)

Gerade weil Mikroaggressionen oft „klein“ wirken, werden sie leicht übersehen oder verharmlost. Doch sie summieren sich für die Betroffenen zu einem belastenden Klima der Abwertung und Unsichtbarkeit.

Was ist Mobbing?

Mobbing geht über einzelne Bemerkungen hinaus: Es beschreibt wiederholte, systematische Schikanen mit dem Ziel, andere zu verletzen, auszugrenzen oder zu erniedrigen.

Typische Formen sind:

- Verbale Angriffe (Beschimpfungen, Gerüchte, Beleidigungen)
- Körperliche Übergriffe (Schubsen, Wegnehmen von Sachen)
- Soziale Ausgrenzung (Ausschluss von Gruppenaktivitäten)
- Cybermobbing (Beschimpfungen oder Bloßstellungen im Netz)

Auch wenn Mikroaggressionen und Mobbing unterschiedlich wirken, sind sie Ausdruck derselben strukturellen Diskriminierung, die queere Schüler:innen überdurchschnittlich oft betrifft.

Mögliche Folgen von Mikroaggressionen und Mobbing

- **Emotionale Belastung und Auswirkungen auf die psychische Gesundheit:** Die Opfer leiden häufig unter Angst, Ängsten, Depressionen und einem geringen Selbstwertgefühl. Sie können anhaltende Gefühle von Traurigkeit, Isolation und Ohnmacht erleben, die oft zu Selbstverletzungen oder Selbstmordgedanken führen können.
- **Schlechte schulische Leistungen:** Mobbing kann sich auf die schulischen Leistungen des Opfers auswirken und zu schlechteren Noten und mangelndem Interesse an der Schule führen. In einigen Fällen können die Opfer die Schule abbrechen.
- **Soziale Isolation und Ausgrenzung:** Mobbing führt häufig zu sozialem Rückzug. Die Opfer können aufgrund der negativen Erfahrungen, die sie gemacht haben, Schwierigkeiten haben, Freundschaften zu schließen.

Warum betrifft es alle?

Lehrkräfte und Mitschüler:innen können unbeabsichtigt Teil des Problems werden, wenn Mikroaggressionen nicht erkannt oder bagatellisiert werden. Das gesamte Klassenklima leidet, wenn respektloser Umgang toleriert oder nicht thematisiert wird. Auch nicht betroffene Schüler:innen lernen mit, wie Vielfalt gewertet oder abgewertet wird – das prägt ihre Haltung für das ganze Leben.

30

Deshalb ist es Aufgabe aller, Verantwortung zu übernehmen. Mobbing und Mikroaggressionen sind keine Privatsache. Sie zu erkennen und zu benennen ist Voraussetzung für ein sicheres und inklusives Lernumfeld für alle.

Mikroaggressionen erkennen und vermeiden

Was Mikroaggressionen so tückisch macht

Mikroaggressionen sind oft nicht böse gemeint. Sie erscheinen auf den ersten Blick harmlos oder alltäglich und werden deshalb häufig nicht als Problem erkannt. Umso wichtiger ist es, die Mechanismen dahinter zu verstehen:

- Mikroaggressionen sind oft Ausdruck gesellschaftlicher Normen, die bestimmte Menschen als „anders“ oder „abweichend“ markieren.
- Sie wirken meist indirekt, über Sprache, Tonfall, Gesten oder vermeintliche Komplimente.
- Ihre Wirkung ist kumulativ: Einzelne Bemerkungen mögen belanglos erscheinen, doch in der Summe schaffen sie ein Klima der Ausgrenzung.

Beispiele:

- „Du siehst ja gar nicht schwul aus.“ - Klingt wie ein Kompliment, vermittelt aber: „Schwulsein ist eigentlich etwas Negatives.“



- „Hast du schon einen Freund?“ - Schließt alle anderen sexuellen Orientierungen unsichtbar aus.
- „Bist du dir sicher, dass du wirklich trans bist?“ - Stellt die Selbstwahrnehmung der Person infrage.
- Falsche Pronomen verwenden, obwohl die Person es korrigiert hat.

Typische Mikroaggressionen gegenüber queeren Schüler:innen

Unsichtbarmachung

- Queere Identitäten werden in Beispielen, Materialien oder Sprache nicht erwähnt.
- Es wird automatisch angenommen, dass alle hetero und cisgeschlechtlich sind.

Stereotypisierungen und vermeintliche Komplimente

- „Du bist nicht so wie andere Lesben – du bist ganz cool.“
- „Du bist viel hübscher als andere Trans-Personen.“

Fehlende Sensibilität im Umgang mit Sprache

- Falsche Pronomen oder Deadnaming (verwenden des früheren Namens einer trans Person).
- Geschlechtsspezifische Begrüßungen wie „Jungs und Mädels“ statt geschlechtsneutraler Ansprachen.

Aufdringliche Fragen oder Kommentare

- „Hast du dich schon operieren lassen?“
- „Wie funktioniert das eigentlich bei zwei Frauen?“

31

Wie Lehrkräfte Mikroaggressionen vermeiden können

- Selbstreflexion und Weiterbildung: sich mit queeren Lebensrealitäten beschäftigen und eigene sprachliche Gewohnheiten hinterfragen
- Offene und inklusive Sprache nutzen: Geschlechtsneutrale Begriffe wie „Lernende“ oder „alle“ verwenden und bei Unsicherheit höflich nach Pronomen fragen oder den Namen verwenden.
- Raum für Selbstbezeichnung schaffen: Die Möglichkeit geben, Namen und Pronomen mitzuteilen – ohne Zwang oder Erwartungsdruck.
- Vermeintliche Komplimente und Stereotypen hinterfragen: Keine Aussagen tätigen, die andere ungewollt abwerten („so feminin, obwohl du lesbisch bist“...).
- Achtsam auf Sprache und Verhalten reagieren: Mikroaggressionen im Klassenraum ansprechen – nicht ignorieren oder verharmlosen und selbst Modell sein für einen wertschätzenden Umgang.
- Aktiv zuhören: Wenn Schüler:innen Rückmeldungen geben oder sich verletzlich äußern, ernst nehmen und nicht rechtfertigen oder relativieren.



- Das Lernumfeld aktiv gestalten: Schüler:innen ermutigen, sich über unterschiedliche Identitäten zu informieren, Gespräche über Respekt und Vielfalt fördern und durch die eigene Haltung zeigen, dass alle willkommen sind.

Mobbing verstehen und vorbeugen

Mobbing ist für viele Schüler:innen eine der belastendsten Erfahrungen in ihrer Schulzeit. Besonders betroffen sind oft Kinder und Jugendliche, die von der vermeintlichen „Norm“ abweichen – etwa weil sie queer sind, eine andere Hautfarbe haben, eine Behinderung mitbringen oder in Armut leben. Für LGBTQI+-Schüler:innen kommt erschwerend hinzu, dass ihre Identität häufig noch tabuisiert wird. Wer offen oder auch nur vermeintlich sichtbar queer ist, läuft Gefahr, zur Zielscheibe von Hänseleien, Ausgrenzung oder Übergriffen zu werden.

Mobbing kann viele Formen annehmen – von direkter verbaler oder physischer Gewalt über soziale Ausgrenzung bis hin zu Cybermobbing, also gezielten Angriffen über digitale Medien. Letzteres stellt eine wachsende Herausforderung dar, da es rund um die Uhr wirkt und für Betroffene kaum Rückzugsräume lässt (Hinduja & Patchin, 2014).

Alle Formen von Mobbing zielen darauf ab, Betroffene gezielt zu verletzen, sie sozial zu isolieren und ihre Teilhabe zu erschweren. Dies betrifft besonders häufig Schüler:innen, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität oder sexuellen Orientierung als „anders“ markiert werden.

Dabei geht es beim Mobbing nie um einzelne „böse“ Kinder oder Jugendliche. Mobbing ist Ausdruck einer sozialen Dynamik, in der Machtverhältnisse eine zentrale Rolle spielen. **Menschen werden nicht gemobbt, weil sie schwach sind – sie werden schwach gemacht, indem sie durch wiederholte Angriffe isoliert, abgewertet und verletzt werden.** Mobbing beginnt oft unschwerflich und kann sehr unterschiedliche Formen annehmen: von spöttischen Bemerkungen über Ausschluss aus der Klassengemeinschaft bis hin zu körperlicher Gewalt. Besonders gefährlich ist, dass Mobbing in vielen Fällen nicht sofort erkannt oder sogar als „harmlose Neckerei“ abgetan wird.

Lehrkräfte haben hier eine Schlüsselrolle: Sie gestalten das Klassenklima maßgeblich mit und können durch ihre Haltung und ihr Handeln dazu beitragen, Mobbing vorzubeugen. Eine entscheidende Grundlage dafür ist es, Vielfalt sichtbar und positiv zu thematisieren. **Wenn queere Identitäten im Unterricht nur als „Problem“ oder gar nicht vorkommen, bleiben betroffene Schüler:innen unsichtbar und angreifbar.** Wer jedoch aktiv zeigt, dass alle willkommen sind – durch Sprache, Materialien, sichtbare Zeichen wie Pride-Poster oder durch das Thematisieren von Vielfalt in verschiedenen Fächern –, schafft ein Lernumfeld, in dem Ausgrenzung weniger Raum hat.

Darüber hinaus ist es wichtig, den **Unterschied zwischen einem einmaligen Streit und systematischem Mobbing** zu kennen. Während Konflikte zum Alltag gehören und produktiv bearbeitet werden können, ist Mobbing ein wiederkehrendes, absichtsvolles Herabsetzen und Verletzen. Hier braucht es klare Haltung, schnelles Eingreifen und vor allem Schutz für die betroffene Person. **Lehrkräfte sollten nicht erwarten, dass Betroffene sich von selbst melden – denn oft ist die Scham oder Angst vor weiteren Angriffen groß.** Umso wichtiger ist es, ein

vertrauensvolles Verhältnis zu den Schüler:innen aufzubauen, ihnen aktiv zuzuhören und sie darin zu bestärken, Hilfe zu suchen.

Eine **präventive Maßnahme** ist, **mit der gesamten Klasse über Mobbing zu sprechen**, bevor es akut wird. Hier können zum Beispiel Rollenspiele oder Gespräche über Zivilcourage helfen, damit alle lernen, nicht wegzusehen, sondern solidarisch zu handeln. Lehrkräfte können dabei vermitteln, dass jede:r Verantwortung für ein gutes Miteinander trägt – und dass es Stärke bedeutet, sich für andere einzusetzen. Auch wenn es unbequem ist. Ein weiterer Baustein ist die Förderung eines sozialen Miteinanders im Klassenzimmer. **Teambildende Aktivitäten, kooperative Lernmethoden und gemeinsame Projekte** stärken das Gemeinschaftsgefühl. So lernen die Schüler:innen, einander wertzuschätzen und Unterschiede nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu erleben. Dabei sollten auch leise Signale der Ausgrenzung – wie Blicke, Tuscheln oder das Ignorieren Einzelner – ernst genommen werden.

Prävention heißt jedoch nicht, dass es nie zu Mobbing kommen kann. Deshalb braucht es **klare Regeln, wie im Ernstfall gehandelt wird**: Wer sind die Ansprechpersonen? Wie können Vorfälle vertraulich gemeldet werden? Welche Konsequenzen folgen? Und wie wird die betroffene Person geschützt und gestärkt? Hier sollten Schulen transparente Strukturen schaffen, die allen bekannt sind.

Nicht zuletzt sind auch **Eltern wichtige Partner:innen**. Sie sollten wissen, dass die Schule Vielfalt wertschätzt und Diskriminierung nicht duldet. Informationsabende, Elternbriefe oder Gespräche können helfen, gemeinsam eine Haltung der Offenheit und des Respekts zu fördern.

Insgesamt zeigt sich: Mobbing ist kein Randthema, das „nebenbei“ behandelt werden kann. Es betrifft das gesamte Schulleben und alle Beteiligten. Lehrkräfte, die Vielfalt sichtbar machen, klare Haltung zeigen und präventiv arbeiten, leisten einen entscheidenden Beitrag zu einem Lernumfeld, in dem alle sicher und respektiert lernen können.

Angemessen und wirksam auf Vorfälle reagieren

Trotz aller präventiven Bemühungen kann es im schulischen Alltag zu konkreten Vorfällen von Mikroaggressionen oder Mobbing kommen. Solche Situationen stellen Lehrkräfte häufig vor eine doppelte Herausforderung: Einerseits gilt es, die betroffene Person unmittelbar zu schützen und zu stärken. Andererseits müssen auch die Verhaltensweisen derjenigen, die andere diskriminieren, klar adressiert und bearbeitet werden – ohne zu demotivieren oder das Klassenklima weiter zu belasten. Eine reflektierte, wirksame Reaktion beginnt deshalb mit einer Haltung der Verantwortung und Handlungssicherheit.

Wichtig ist zunächst: **Wegsehen, Abwarten oder Verharmlosen sind keine Optionen**. Kommentare wie „Das war doch nur ein Witz“ oder „Du bist aber empfindlich“ können verletzen und sind Teil von Mechanismen, die betroffene Personen immer wieder kleinmachen. Wenn Lehrkräfte solche Situationen ignorieren oder relativieren, verstärken sie ungewollt die Wirkung der Grenzüberschreitung und lassen die Betroffenen allein.

Eine erste Reaktion sollte deshalb immer klar und unmittelbar sein – auch dann, wenn man sich selbst vielleicht überrascht oder unsicher fühlt. Schon ein einfacher Satz wie **„Stopp, so sprechen wir hier nicht miteinander“** oder **„Ich möchte, dass wir respektvoll bleiben“** kann eine wichtige

Schutzbotschaft senden. Entscheidend ist, dass Lehrkräfte damit signalisieren: **Ich nehme wahr, was hier passiert, und ich lasse es nicht stehen.**

Im nächsten Schritt sollte die **Situation gemeinsam aufgearbeitet** werden – möglichst in einem geschützten Rahmen. Dazu gehört, dass die betroffene Person zu Wort kommt und ihre Perspektive schildern kann. Gleichzeitig sollte auch die Person, die den Übergriff begangen hat, die Möglichkeit erhalten, Verantwortung für ihr Verhalten zu übernehmen. Hier kann es hilfreich sein, auf Methoden der „Restorative Justice“ – der **wiederherstellenden Gerechtigkeit** – zurückzugreifen. Wichtig ist bei diesem Ansatz, dass die betroffene Person im Mittelpunkt steht und **selbst entscheiden kann, ob und wie sie an diesem Prozess teilnehmen möchte**. Eine erzwungene Aussprache, die das Erlebte noch einmal retraumatisiert, wäre kontraproduktiv. Deshalb braucht es einfühlsame Gesprächsführung und Freiwilligkeit auf beiden Seiten. Das Ziel solcher Gespräche ist nicht die „Bloßstellung“ oder Beschämung der verursachenden Person, sondern das gemeinsame Lernen: Welche Auswirkungen hatte das Verhalten? Wie kann Verantwortung übernommen werden? Was braucht es, um wieder in ein respektvolles Miteinander zu finden? Lehrkräfte können solche Gespräche moderieren oder – wenn sie sich selbst unsicher fühlen – an speziell geschulte Vertrauenspersonen oder externe Fachstellen übergeben. Wichtig ist, dass die Gespräche strukturiert verlaufen, etwa nach den folgenden Leitfragen:

- Was ist passiert?
- Wer ist davon betroffen, und wie?
- Was brauchen die Beteiligten, um sich wieder sicher und respektiert zu fühlen?
- Welche konkreten Vereinbarungen können helfen, solche Situationen künftig zu vermeiden?

34

Wenn es gelingt, aus einer Grenzverletzung ein Lernmoment für alle Beteiligten zu machen, kann sich daraus eine stärkere Klassengemeinschaft entwickeln – eine Gemeinschaft, die gelernt hat, auch mit schwierigen Situationen verantwortungsbewusst umzugehen.

Wichtig ist auch, dass dann das Umfeld – also die gesamte Klasse – einbezogen wird. Denn **Mobbing und Mikroaggressionen betreffen nie nur zwei Personen. Sie entstehen und wirken immer im sozialen Kontext**. Hier bieten sich Klassengespräche an, in denen allgemeine Werte wie Respekt, Vielfalt und Zusammenhalt thematisiert werden. Solche Gespräche sollten nicht belehrend geführt werden, sondern dialogisch und auf Augenhöhe – damit alle Beteiligten ihre Perspektiven einbringen und mitgestalten können.

Zusätzlich sollten Lehrkräfte Betroffenen signalisieren, dass sie auch **nach dem Vorfall ansprechbar bleiben und sie sie ggf. nach einiger Zeit nochmal ansprechen und nachfragen**. Es braucht Zeit, Vertrauen und Begleitung, um Erlebtes zu verarbeiten und sich wieder sicher zu fühlen. Beratungsangebote innerhalb oder außerhalb der Schule können hier wertvolle Unterstützung leisten. Lehrkräfte sollten wissen, an wen sie Schüler:innen bei Bedarf weitervermitteln können – etwa an Schulsozialarbeit, Beratungsstellen oder psychologische Fachkräfte.

Schließlich ist es auch wichtig, die eigenen Reaktionen zu reflektieren: Was habe ich wahrgenommen? Wie habe ich reagiert? Was ist mir gelungen, was hätte ich anders machen



können? Der Austausch mit Kolleg:innen kann helfen, eigene Unsicherheiten zu klären und gemeinsam wirksame Handlungsstrategien zu entwickeln.

Kurz gesagt: **Wirksam auf Mikroaggressionen und Mobbing zu reagieren bedeutet nicht, perfekt zu handeln, sondern präsent und handlungsbereit zu bleiben.** Es geht darum, eine klare Haltung zu zeigen, Betroffene zu schützen, Grenzen zu setzen und gemeinsam mit der Klasse an einer Kultur des Respekts zu arbeiten. Jeder Vorfall ist auch eine Chance, zu lernen und das soziale Miteinander nachhaltig zu stärken.

Referenzen und weiterführende Literaturempfehlungen

BMBWF (2018): *Grundsatzterlass „Reflexive Geschlechterpädagogik und Gleichstellung“*. Rundschreiben Nr. 21/2018. Geschäftszahl BMBWF-15.510/0024-Präs/1/2018
https://www.bildung-bgld.gv.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Download-Verwaltung/BD%20BGLD/Grundsatzterlass%20Reflexive%20Geschlechterpadagogik.pdf

Dessel, A., Levy, D. L., Lewis, T. O., McCarty-Caplan, D., Jacobsen, J., & Kaplan, L. (2019). *Teaching Note—Challenges in the Classroom on LGBTQ Topics and Christianity in Social Work*. *Journal of Social Work Education*, 55(1), 202–210. <https://doi.org/10.1080/10437797.2018.1513879>

Hinduja, S., & Patchin, J. W. (2014). *Cyberbullying: Identification, Prevention, and Response*. CyberbullyingResearchCenter. <https://cyberbullying.org/Cyberbullying-Identification-Prevention-Response.pdf>

Kosciw, J. G., Greytak, E. A., Bartkiewicz, M. J., Boesen, M. J., & Palmer, N. W. (2020). *The 2019 National School Climate Survey: The experiences of LGBTQ students in our nation's schools*. GLSEN. https://www.glsen.org/sites/default/files/2020-10/NSCS-2019-Full-Report_0.pdf

Meyer, I. H. (2003). *Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: conceptual issues and research evidence*. *Psychological Bulletin*, 129(5), 674-697. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.129.5.674>